

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 174.

Freitag, den 23. Juni.

1843.

Bekanntmachung.

Zur Bequemlichkeit der Col.-Abnehmer ist im Durchgange des Rathhauses alhier ein Kasten angebracht worden, woein die, auf beliebige Scheffelzahl von Col., unter Angabe des Abnehmers und seiner Wohnung zu richtenden Bestellzettel gelegt werden können. Diese auf das Stadtgebiet b.schränkten Bestellungen werden ohne Verzug dergestalt ausgeführt, daß den Consumenten die aufgebene Quantität Col. wo möglich längstens den Tag nach gescheneher Bestellung an das Haus gebracht wird. Dem Fuhrmann sind 12 Pf. Transportkosten und 15 Ngr. Kaufgeld pr. Scheffel Col. gegen Quittung zu behändigen.
Leipzig, den 26. Mai 1843.

Die Gasbeleuchtungs-Anstalt der Stadt Leipzig.

Ueber altdeutsche Kunst, in Beziehung auf die in Leipzig aufgefundenen altdeutschen Gemälde; nebst einer Beschreibung derselben.

(Fortsetzung.)

Ob die Krönung der Maria auf Goldgrund, welche wir besitzen, früher, gleichzeitig oder später als eben angeführtes Bild gemalt ist, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen; auf alle Fälle ist aber dieses auch noch aus dem 15. Jahrhundert. Hier sind mehre Figuren versammelt, nicht um ein Factum darzustellen; die Handlung ist hier Symbol eines Gedankens. Die Idee spricht sich in diesem Bilde deutlich genug aus, so daß wir es nur zu beschreiben brauchen. Zwei Engel halten einen Teppich und schließen die Scene. Gott Vater und Sohn, in deren Mitte der heilige Geist in Gestalt einer weißen Taube schwebt, krönen die kniende Maria, welche in seliger Frömmigkeit, in innerer Anschauen versunken ist. Ihr ruhiges und doch so seelenvolles Angesicht gleicht dem Monde, welcher ein reines, sanftes Licht über alles verbreitet, was von ihm beleuchtet wird. Auf der einen Seite an den Stufen des Thrones knieet die heilige Katharina, auf der andern die heilige Clara, und ganz im Vordergrunde ein Geistlicher, zu dessen Füßen ein Schild mit einem W angebracht ist. Die Marmorstufen sind mit Blumen bestreut, welche den ewigen Frühling und die Festlichkeit des Himmels andeuten. Als äußere Merkmale des Alterthums führe ich hier an, daß das Schwert der heiligen Katharina versilbert ist, und die Heiligenscheine goldene Scheiben sind, welche das Dahinterliegende verdecken. Wem wir dieses Bild zu verdanken haben, welches ein so zarter Sinn befeelt, läßt sich schwer bestimmen. Als genetische Bezeichnung möchte ich Martin Schön nennen, keineswegs aber behaupten, daß es ein Gemälde von ihm sei; jedoch hat es mit einem Kupferstiche dieses Meisters einige Aehnlichkeit. Ob die Behandlung der Farben, das Colorit, die Haltung mit der jenes ehrwürdigen Meisters, den seine Zeitgenossen wegen seiner Gemüthlichkeit und Zartheit den hüb-

schen Martin nennen, übereinstimmt, kann noch nicht mit Gewißheit entschieden werden, da dieses herrliche Bild noch mit mehr als hundertjährigem Kerzenrauch und Staub, dieser Asche der Jahrhunderte, bedeckt ist. Schwieriger wird folgendes Bild zu deuten, dessen mystischer Sinn verborgen liegt. Für Schubarths Geist wäre die Traumbildersprache der Kunst des Mittelalters, welche oft mehre Momente, Zukünftiges, Vergangenes und Gegenwärtiges, Nahes und Fernes zusammensetzt, oft mit einander verwechselt oder auch absichtlich eins für das andere setzt, ebenfalls ein würdiger Gegenstand der Forschung gewesen. Der allgemeine Sinn dieses Bildes mag wohl die Verfühnung des Menschen mit Gott, den Sieg über Tod und Verdammniß durch Duldung und Liebe, in sich fassen. Eine Storie von Engeln, in himmelblauen Wolken schwebend, welche die Leidensinstrumente tragen, umgeben einen goldenen Raum, in dessen Mitte Gott Vater thronet; sein flammend Haupt, von grauen Locken umwölkt, gleicht dem des tobtentrichtenden Pluto; er hält seinen geliebten Sohn im Schooß, welcher daselbst von den erduldeten Qualen auszuruhen scheint. Noch ist sein Haupt mit Dornen gekrönt, alle Wunden sind noch offen und selbst die Arme noch ausgebreitet, wie am Kreuze. Der heil. Geist in Gestalt einer weißen Taube weht mit seinen Schwingen der gequälten Brust Kühlung zu. In dem Angesichte Gottes drückt sich ein über Schmerzen selbst erhabenes Mitleid aus, und sein ernster Blick trifft mahnend die Sünder, um deren Schuld willen dies höchste Opfer gebracht wurde. Auf der Erde liegen zwei Sterbende und ein Todter, letzterer in ein Leichentuch gehüllt, mit dem Gesichte nach der Erde zugewendet, jene mit brechenden Augen zu Gott aufschauend. Der Mann scheint schwer den Kampf des Gewissens und Todes zu ringen, seine sterbende Gattin aber sanft zu entschlummern. Beide sind altdeutsch und prächtig gekleidet, nicht in Sterbegewändern noch Krankenkleidern auf die Erde hingestreckt, wodurch der Künstler wahrscheinlich anzeigen wollte, daß sie unerwartet vom